

Gwanza Koplataдзе (Tbilisi)

DIE CHRISTLICHE KOSMOGONIE NACH BASILIOS DEM GROSSEN

Die Frage nach der Weltentstehung wurde in der Menschheitsgeschichte allzeit mit besonderer Schärfe gestellt und ist auch heute aktuell. Sie beschäftigte die bekanntesten und berühmtesten Philosophen der Antike, des Mittelalters und der Moderne. Dennoch bleiben die Fragen: Woraus, Wie und Wann der Kosmos entstand für die Mehrheit der Gesellschaft immerhin offen. Weder die Philosophen, noch die moderne Wissenschaft könnten sie allseitig argumentiert und überzeugend beantworten, weil es, wie dies der bedeutende Theologe und Philosoph unseres Jahrhunderts Wladimir Joski erklärt das entstandene Sein der Welt nicht weniger geheimnisvoll, als das Dasein der Heiligen Dreieinigkeit selbst ist".¹

Die christlichen Denker meinen, daß dieses Geheimnis allein mit der Vernunft nicht zu begreifen, sondern nur mit Hilfe des Glaubens zu erkennen sei, wie dies der Apostel Paulus lehrt: Durch den Glauben erkennen wir, daß die Welt durch Gottes Wort gemacht ist, so daß alles, was man sieht, aus nichts geworden ist (Hebräer 11, 3).

Bevor wir unmittelbar die christliche Kosmogonie und die Lehre eines ihres Begründers Basileios des Großen zu behandeln beginnen, halten wir es für notwendig an einige der wichtigsten Gesichtspunkte in der Geschichte des Problems zu erinnern. Dies erlaubt uns, die Vorteile der christlichen Weltauffassung, die sie unter allen religiösen und philosophischen Systemen auszeichnen, besser vorzuführen.

Unter den nicht christlichen philosophisch-religiösen Auffassungen über die Entstehung der Welt lassen sich drei Hauptströmungen: Materialismus, Dualismus und Pantheismus unterscheiden. Bezüglich des Materialismus möchten wir nur kurz bemerken, daß die Lehre der Materialisten von der Materie als primären in ihrer Relation zu Geist und Bewußtsein, die auf ihren Vorstellungen von der Materie als einem nicht kreatürlichen, ewig in der Zeit seienden, im Raum unendlichen und gesetzmäßig selbstbeweglichen, Etwas werden von der modernen Wissenschaft bezweifelt. Sie lehrt gerade die aufgezählten universalen Eigenschaften der Materie ab. Die wissenschaftlichen Forschungen bewiesen, daß die Materie zur Selbstentwicklung und strukturelle Komplizierung nicht fähig ist, sondern im Gegenteil, zum Zerfall in primitive Formen und Ausgleich der strukturellen Abweichungen neigt, was in der Physik Wärmetod heißt.

Der Dualismus, dessen typische Vertreter Platon war, anerkennt zwei Weltprinzipien: das ideale und das materiale. Zwar lehrt er von der hohen und unabänderlichen Welt der göttlichen Ideen anerkennt, aber zugleich die Existenz der ewigen Pramaterie, aus der der darunter seiende Demiurg die Urgestalten der Welt nach den göttlichen Ideen schafft. Eine Parallele zwischen dem schöpferischen Gott der Bibel und dem Platonischen Demiurgen ist unmöglich zu ziehen. Von dem Demiurgen hängen weder die Urbilder, noch die Materie ab. Demiurg ist eher ein Handwerker, als ein Schöpfer. Im Prozess des Ordnen gibt der Demiurg die Form der formlosen Materie, die an sich nicht existiert, sondern nur eine reine Daseinsmöglichkeit darstellt. Erst danach gewinnt die geschaffene Welt, die genau an die Ideenwelt erinnert, an gewisser Glaubwürdigkeit.²

¹ В. Лоский: *Догматическое богословие*, Москва, 1991, стр. 50 W. Loski: *Die dogmatische Theologie*.

² Platon, *Timaios* 27 B-48C.

Eine prinzipiell unterschiedliche Ansicht über die Entstehung der Welt vertrat auch Aristoteles nicht. Das Gewinnen an ewiger Form durch die Materie ist bei Aristoteles nur mit umbedeutenden Abweichungen dargestellt.

Philon von Alexandrien (1.Jh.v.Chr.) entwickelte Platons Lehre. Er setzte den Demiurgen, den er für die höchste Gottesschöpfung hielt, mit Logos (Gedanke, Geist, Idee, Wort) gleich und meinte, daß Gott durch ihn die geistige und materielle Welt schuf.

Die Vertreter des Gnostizismus (1.-3. Jh. n. Chr.) hielten die Materie für das absolute Böse und den Demiurgen für die Quelle des Bösen in der Welt. Für sie ist der Demiurg eine blinde Kraft, die zwar schafft, dennoch aber die Idee der Schöpfung nicht zu erschliessen vermag. Für verschiedene Strömungen innerhalb des Gnostizismus, z.B. für den Manichäismus ist die Verschärfung des Dualismus eigen. So wie die materielle Welt einen absoluten Antipoden zur göttlichen Welt darstellt, vereinbart auch der Mensch zwei feindliche Prinzipien in sich: das geistige und das materielle, die Gegensätzlichkeit zwischen ihnen durch Gnosis (Erkenntnis) zu überwinden sei. Die pantheistischen Ideen (Gleichstellung von Welt und Gott) sind am offensichtlichsten an den altindischen und altchinesischen Religionen und in der Philosophiegeschichte am Neoplatonismus (3.Jh.n.Chr.) zu beobachten.

Das Überwesen steht auf der höchsten Daseinsstufe. Es gleicht, wegen eines Übermaßes an Kräfte, einer überfüllten Schale, die sich ergießt und eine unterstehende Hierarchie: den Geist mit den Ideen und die Seele, die sich zwischen den Geistes - und Gefühlswelten ausbreitet, gebärt. Die Seele erkennt die Ideen, die der Geist enthält, und gebärt die Dinge dieser Welt. Je unter sich der Eine niederläßt, desto kleiner wird er. Nach der Lehre der Neoplatoniker ist die Ursache der Weltentstehung eine heimliche Katastrophe, die wir das Fallen Gottes nennen könnten. Die Materie ist im Neoplatonismus, so wie im Dualismus das Böse - die Negierung des Einen.³

Die christliche Lehre von der Kosmogonie ist monistisch und idealistisch. Das Sein der Welt hat eine Ursache - es wurde von Gott geschaffen. Das erste Buch der Bibel, die Schöpfung, fällt dadurch auf, daß es das, was in anderen religiösen und philosophischen Systemen zum breiten Diskussionsthema wird, in einigen Sätzen wiedergibt. Bewundernswert ist die Einfachheit, mit der die Schöpfung der Welt erzählt wird. Sie zeigt nicht die menschliche, sondern die göttliche Herkunft der biblischen Lehre und zeugt davon, daß die Bibel eine Offenbarung ist.

Den christlichen Denken fällt es nicht schwer, zuzugeben, daß der menschliche Verstand ohne Gotteshilfe das Geheimnis der Schöpfung nicht erschließen kann. Der Erzähler der Schöpfung ist der Prophet Moses, über den Basileios der große schreibt, daß er, gleich den Engeln, Gott schauen dürfte (1,1);

Basilios dem großen, dem bedeutenden gelehrten und Redner, dem Bischof von Caesarea Kappadokien, den seine Zeitgenossen als eine Koryphäe der Theologie priesen, gehören die ersten systematischen Kommentare zur Schöpfung, die er in seinen neuen Homilien zum "Sechstageswerk" hinterließ.

Der Autor des Hexaemeron beginnt seine Kommentare mit der Äußerung: Die Entstehung geschah nicht von sich selbst, wie dies einige denken, sondern die Ursache käme von Gott (1, 1). Basilios meinte, die hellenischen Philosophen gingen eitel vor, weil sie die Ursache der Weltentstehung am falschen Ort suchten. Sie dachten viel über die Entstehung der Welt nach, schufen mehrere Systeme, dennoch blieb keine von ihnen fest und unüberwindlich, denn jede neue Lehre zerstörte die vorangehende. Deswegen fiel es der christlichen Philosophie nicht schwer, sie zu enthüllen.

Die Schwäche und Bruchigkeit dieser philosophischen Lehren ist nach Basilios dadurch bedingt, daß ihre Autoren die Anfänge der Welt in materiellen Prinzipien, den kosmischen Elementen suchten. Es gelang ihnen nicht, alleine mit der Kraft der Vernunft, die Wahrheit, die ihnen Moses offenbarte, zu erkennen und einen, auf erstem Blick einfachen Satz: Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde (Die Schöpfung 1, 2) auszusprechen.

³ Философский энциклопедический словарь, Москва, 1983.

Neben diesem Zeitsatz der christlichen Kosmogonie steht der zweite: Gott schuf die Welt aus nichts ex nihil (ἐξ οὐκ ὄντων). Gerade diese These bestimmt den Monismus der christlichen Weltansicht, denn sie leugnet die Ewigkeit der Materie ab und widerspricht dadurch sowie dem Materialismus als auch dem Dualismus.

Basilios der Große entlarvt die Dualisten, die den Satz: Und die Erde war wüst und leer (Die Schöpfung 1, 2) eigensinnig interpretierten und behaupteten, in diesen Worten sei die Materie gemeint, denn gerade sie wäre von der Natur her wüst und leer, ohne Eigenschaften, form- und gestaltlos. Die Welt bestünde aus Materie, die dem Schöpfer vorlag und der Form, die sie vom Künstler bekam. Diese Lehre beinhaltet die Anerkennung der Unkreatürlichkeit und Ewigkeit der Materie und wird vom Basilios kritisiert: Ob es eine größere Lästerung gäbe, als diese äußerste Häßlichkeit ohne Eigenschaften und Gesicht, dieses Übel ohne Form (sollten wir ihre eigene Worte benutzen) mit der Ehre des weisen, starken, allerherrlichsten Schöpfers und Allvaters⁴ zu würdigen (11, 2) - fragt Basilios der große.

Nach der Lehre Basilios des großen ist nur Gott endlos, nicht geschaffen und ewig Zuerst war es Sein Wille, die Welt zu schaffen. Folgende ersann Er das Weltbild und erst danach schuf Er die Materie. Der Geist Gottes entschied, schreibt Basilios der große, die I jenigen, die wir jetzt sehen, bis sie geboren wurden, ins Dasein zu bringen. Gott ersann die Welt und schuf danach die Materie, die ihrem Bild entsprechen sollte.⁵ (11, 2)

Die christliche Theologie präzierte und erweiterte diese Auffassung Basilios des Großen über die Ursprünglichkeit des Bewußtseins und der Form in der Schöpfung. Das die Welt nach Urbilden - Ideen, die im Gott existierten, geschaffen wurde, erklärt der Pseudo Dionysios Areopagita folgenderweise: "Diese Urbilder seien die Grundlagen, die die Wesen bilden. Sie vorexistieren gemeinsam im Gott und heißen in der Theologie die Vorbestimmten (προορισμούς). Das sind göttliche und gute Willen, die für die Existierenden bestimmend und schöpferisch wirken, nach denen das Überwesen alles seiende vorbestimmte und entstehen ließ."⁶

Der Kommentator des Pseudo-Dionysios, der große Kirchenlehrer und Theologe des 7. Jh. Maximus der Konfessor nennt diese Ideen id Vorbilder die vollkommenen und ewigen Gedanken des ewigen Gottes.⁷

Basilios anerkennt die Materie als Schöpfung und damit auch die Wahrheit der biblischen Lehre, nach der Gott die Welt aus nichts schuf. In der Schöpfung kommt dieser Standpunkt nicht im offenen Text, sondern nur zwischen den Zeilen zum Ausdruck, dafür aber im zweiten Buch der Makkabäer (7, 28) wird direkt gesagt, daß die sichtbare Welt Gott aus Nichtseienden ἐξ οὐκ ὄντων, d. h. aus nichts schuf.⁸

Bezüglich des Neuen Testaments wäre es zu sagen, daß es ohne der Teilnahme der zweiten Hypostase der Dreieinigkeit Jesus Christus nichts entstand: Alle Dinge sind durch Dasselbe gemacht, und ohne Dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist (Johannes 1, 3). So daß es vor der Schöpfung nichts, und natürlich auch diese sogenannte "ewige Materie" nicht geben könnte.

Aus dieser Sicht ergibt sich noch eine, für die christliche Lehre wesentliche These: Gott brauchte die Welt nicht und nichts zwang Ihn, sie zu schaffen. Dies bedeutet, "daß die Schöp-

⁴ Basileios der Große: Ὁμιλίας εἰς τὴν ἑξαήμερον, Les Editions du Cerf 1968. Übersetzungen von G. K. Georgischer Kirchenkalender 2000.

⁵ Vgl.: Das Problem der Ideen und Urbilder in Staudenmeier: Die Philosophie des Christentums, Bd 1, Gieszen, 1861.

⁶ Dionysios Areopagita: De Divin. nomin, VB, PG3, 824.

⁷ Maximus, Scol. in Lib: De divin. nomin.

⁸ W. Loski meint, daß die Schöpfung aus Nichts ein Glaubensdogma sei. In seiner Deutung dieser Textstelle bemerkt er, daß die Negation οὐκ, die hier benutzt wird, im Unterschied zur Negation μη eine radikale Verneinung bedeuter, so daß es keinen Zweifel hinterläßt. Wir haben hier mit einer absoluten Negierung zu tun, wobei in der antiken Philosophie und nämlich bei Plato, die Materie als eine nicht real existierende, dennoch aber als μη ον und nicht als οὐκ ον, d.h. kein absolutes Wesen aufgefaßt wird. Loski, S. 222.

fung der freie Akt des göttlichen Willens und nicht der göttlichen Natur ist"⁹ aus der die Geburt des Logos durch Notwendigkeit bedingt ist.

Basilios der große betont in seiner Kosmogonie die Tatsache, daß die Welt das Ergebnis gerade der Schöpfung ist, oder, wie er schreibt, Gott sei nicht nur die Ursache des Seins, sondern er schuf es auch, wie der Sichtbare das Nützliche, der Weise das Schöne und der Starke - das große (1, 7).

Der Autor des Sechstageswerks unterscheidet einige Arten der Kunst: die Schaffende - ποιητικάί, Tätige - πρακτικάί und Besinnliche - θεωρητικάί. Das Ergebnis der besinnlichen Kunst ist die geistige Tätigkeit selbst. In der tätigen Kunst z. B. beim Tanzen oder Flötespielen hört die Handlung während der Handlung auf. Das Tun der schaffenden Kunst ist aber auch nach dem Aufhören des Handelns sichtbar, so wie das Tun der Maurer, Tischler, Weber u. a. Zwar sehen wir die Künstler nicht mehr, dafür, aber sprechen ihre Taten von ihrer schöpferischen Begabung und Meisterschaft. Vergleichsmäßig ist auch die Welt ein Kunstwerk, dessen Schöpfer wir nicht sehen können, aber seine Weisheit und Kunst zu erkennen uns durch das Besinnen seines Werkes gegeben ist. Deswegen, bemerkt Basileios der Große, benutzt der Weise Moses das Wort ἐποίησεν - schuf und nicht ἐνήργησεν - zeigte oder ὑπέστησεν - errichtete, Sondern nur das Wort ἐποίησεν (1, 7).

Eine der prinzipiellen Fragen, die die christliche Kosmogonie von den Kosmogonien der anderen theologisch-philosophischen Systemen unterscheidet, liegt an der Verständnis der Welt als Schöpfung. Die antike Philosophie kannte die Schöpfung im direkten Sinne dieses Wortes nicht. Der Demiurg Platos ist nicht der Schöpfer Gott, sondern der Organisator des Kosmos, ein Künstler - Handwerker, der der ewig formlosen Materie nur die Form gibt, infolge dessen die sichtbare materielle Welt nicht als Schöpfung, sondern nur als ein blasses Ebenbild der göttlichen Welt erscheint. Die Schöpfung ist weder die Selbstentfaltung oder Selbstoffenbarung, noch die unendliche Selbstaudehnung des Göttlichen, wie dies der Pantheismus lehrt. Nach der pantheistischen Lehre braucht Gott die Weltschöpfung für die Selbstdarstellung, deswegen ist sie die Selbstaustrahlung oder die Emanation des Göttlichen.

Das war die Konzeption der hellenistischen Gnosis, die vieles mit dem Denken Plotinos verbindet. Während der Offenbarung von sich selbst, die einem ewigen Abstieg gleicht, wird das Absolute von Stufe zur Stufe relativer und erniedrigt sich selbst bis zu dessen Niveau. Dies ist ein Verständnis der Welt als eines gefallenen Gottes, der erneut nach Gottwerden strebt. Wl. Loski bemerkt mit recht, daß in dieser Lehre die Kosmogonie zur Theogonie wird.

Deswegen achtet Basilios der Große auf die Genauigkeit der Termini, die oft das Hauptwesen der Weltanschauung beinhalten, so wie bei Moses der Terminus schuf - ἐποίησεν.

Die Leugner der Schöpfung, die die Welt als das Abbild der Gottesstärke darstellten, die selbstständig entstand, anerkennen nach der Meinung des Autors des Hexaemeron Gott als Ursache der Kosmogonie, aber nur als eine unwillkürliche Ursache, so wie z. B. der Körper die Ursache des Schattens oder das Licht - des Glanzes ist (1, 7). Sie kämen ins andere Irrtum und denken, die Welt koexistiere ewig mit Gott und habe weder Anfang noch Ende.

Versteht man die Welt als Emanation Gottes, so erscheint sie als teilhaftig der göttlichen Natur, was Basilios der große, so wie die gesamte christliche Kosmogonie, völlig ausschließt:¹⁰ Alles Geschaffene sei von Gott nicht durch Raum, sondern durch das Wesen entfernt:

Den Gedanken der großen Vorfahren, die Schöpfung sei ein Terminus von besonderer Bedeutung und dürfe nicht mit Selbstdarstellung oder - Widerspiegelung gleichgesetzt werden, entwickelte ihr würdiger Nachfolger Wladimir Loski, der meinte, daß ποίησις - die Schöpfung die Berufung zum Schöpfer ποιητής bedeutet. Die Schöpfung ist sozusagen das Risiko des Hauses, wenn Gott von sich selbst ein neues Sujet hervorruft - ein freies Sujet - das ist das

⁹ Архимандрит Алипий, Архимандрит Исаия, Догматическое богословие, Свято-Троицкая Сергиева Лавра, 1994, стр. 162.

¹⁰ Johannes von Damaskus, PG 94 Lib. I,XIII, Col. 853.

Apogäum seiner schöpferischen Tätigkeit. Die Göttliche Freiheit wird durch die Schöpfung dieses höchsten Risikos vollendet - durch die Schöpfung einer anderen Freiheit.¹¹

Demzufolge sind der Schöpfer und das Geschöpf nach der christlichen Kosmogonie von verschiedenen Wesen. Dennoch kann die menschliche Vernunft auch das Wesen des Geschöpfes nicht erkennen.

Basilius der Große hält die Forschung des Wesens der Schöpfung für Zeichen einer übermäßiger Neugier. Seiner Meinung nach, reicht uns fürs Verständnis des Himmelswesens der folgende Satz aus der Bibel: ...und will den Wolken gebieten, daß sie nicht darauf regnen (Jesaja, 5, 6) und "ich will meine Hand zu den Heiden erheben und für die Völker mein Banner aufrichten" (Jesaja 49, 22).

Das gleiche läßt sich auch zum Wesen der Erde sagen: Man darf nicht den Geist anstrengen um einige Züge ihres Wesens, das ohne Eigenschaften ist, zu suchen. Wenn wir der Erde die Eigenschaften wegnehmen, bleibt uns nichts als Grundlage, deswegen reicht es zu wissen, daß alle ihre Eigenschaften für Bestätigung und Erfüllung ihres Wesens geschaffen sind (1, 8).

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde - Durch diese Gegensätze offenbarte Gott, so deutet Basilius der Große, das Wesen der Welt. Alles, was dazwischen liegt, entstand zusammen mit diesen Grenzen. Daß die Bibel über die Elemente wie Feuer, Wasser und Luft nichts sagt, sei nach der Erklärung des Autors des Hexaemeron sehr einfach. Sogar unser Verstand kann es besinnen, daß diese Elemente miteinander vermischt sind. So z. B. enthält die Erde sowohl der Wasser als auch die Luft und umgekehrt.

Die Welt ist die Schöpfung der Heiligen Dreieinigkeit. Alle drei Hypostasen der Heiligen Dreieinigkeit sind an Weltentstehung beteiligt. Nach der Auffassung Basilius des Großen, ist das Wort Gottes, das die Welt schuf: Und Gott sprach: Es werde Licht (Die Schöpfung 1, 3), die zweite Hypostase der Dreieinigkeit - der göttliche Logos - Jesus Christus ist. Das Wort Gottes unterscheidet sich natürlich von unserem Wort, das im Geist gedacht zu den Stimmbändern übergeht und durch die Luftbewegung vertönt wird. Nach der Lehre Basilius des Großen bedeutet das Wort Gottes die Erregung Seines Göttlichen Willens und Gedanken.

Daß der Autor der Schöpfung die zweite Hypostase der Heiligen Dreieinigkeit nicht mit dem Namen nennt, geschieht nach Basilius d. Gr. nicht deswegen, weil er uns das Wissen ersparen wollte, sondern um unser Bedürfnis nach der Erkenntnis des Ungenannten, das er uns nur an einigen Spuren und Erscheinungen vorführte, zu erwecken. Denn was Mühe kostet, ist wertvoller, als das, was man leicht bekommt (11, 2).

Die christliche Kosmogonie anerkennt zwei Etappen der Schöpfung: die Urmaterie und unmittelbar das Weltall. Die Erde in der ersten Strophe bedeutet nicht unser Planet, sondern die Urgestalt des Weltalls. Die Unsichtbarkeit und Ungestalt der Erde ist der Hinweis auf die Urmaterie, von der die Elemente noch nicht ausgeschieden sind und die eine bodenlose, leblose, finstere und fließende Masse darstellt. Dies bestätigt die zweite Strophe: Und die Erde war wüst und leer; und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser (Die Schöpfung 1, 2).

Basilius der Große deutet die Strophe folgend: Da es in der Heiligen Schrift als Geist Gottes sonst niemand benannt wird, ist in dieser Strophe der Heilige Geist, der die göttliche und glückselige Dreifaltigkeit ausfüllt, gemeint.

Basilius beruft sich auf die syrische Übersetzung der Bibel, weil er die syrische Sprache, wegen der Verwandtschaft mit dem Hebräischen, für bildhafter hält. Im syrischen Text lesen wir statt "schwebte", "erwärmte" oder "belebte". Basilius vergleicht den Heiligen Geist mit dem Wesen des Wassers, das, ähnlich der auf den Eiern sitzenden Henne erwärmt und belebt. Der Satz "der Geist schwebte" bedeutet, daß die dritte Hypostase der Dreieinigkeit das Wasserwesen für die Geburt der Wesen der Urmaterie vorbereitete (11, 6).

¹¹ Loski: S. 224-225.

Nebst anderer Hauptprobleme der Kosmogonie bietet Basilios der Große in der ersten Homilie die Lehre über die Relation von Welt und Zeit dar. Die biblische Erzählung von der Schöpfung beginnt mit dem Satz: "Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde." Der Autor des Sechstagerwerks ist selbst von der Wortfolge dieser Strophe entzückt und erklärt, daß Moses uns gleich mit dem ersten Wort von der Irreführung hüten wollte und damit es niemandem dünkte, die Welt wäre anfangslos, sagte er zu erst "Am Anfang" und dann "schuf" (1, 2).

Manchen reicht der Kreislauf des Himmelskörpers, der weder Anfang noch Ende hat, um von der Unendlichkeit zu reden. Der Anfang und das Ende des Kreises entlaufen unseren Wahrnehmungen, aber, wie dies Basilios der Große erläutert: "derjenige, der den Kreis vom Zentrum aus Zeichnet, fängt ihn unbedingt irgendwo an." (1, 8)

Die Zeit entstand nach Basilios dem Großen zusammen mit der Welt und ist wie sie abänderlich - hektisch, strebend und hört nirgends auf zu fließen. So wie das Geschöpf, das wächst und zerfaalt und nichts festes und ständiges besitzt, hat auch die Zeit keine Feste. "Die Vergangenheit ist verschwunden, die Zukunft ist noch nicht da, die Gegenwart entkommt unseren Wahrnehmungen, ehe wir es erkannt haben." (1, 5). Die Zeit, die mit der Welt entstand, bekam auch ihre Eigenschaften. Eine bessere Zeitformel ist schwer vorzustellen. Die Theologie der folgenden Jahrhunderte hat die Zeitlehre Basilios des Großen nur sehr wenig präzisiert.

"Es ist sinnlos, die Zeit früher des Geschaffenen zu suchen. Als ob es möglich wäre, die Zeit eher der Zeit zu finden. Es ist viel mehr die Zeit, die erst mit dem geschöpf beginnt als das Geschöpf mit der Zeit anfänge, wo sie beide vom Gott kommen" - schrieb Augustinus Aurelius.¹²

Bezüglich "des Anfangs selbst, so meint Basilios der Große, er sei noch nicht die Zeit. "So wie der Anfang des Weges noch kein Weg ist und der Anfang des Hauses das Haus selbst, so ist der Anfang der Zeit noch nicht die Zeit, sondern nicht mal ihr kleinster Abschnitt" (1, 6). Wäre es die Zeit, so sollte es gegliedert werden können, d.h. Anfang, Mitte und Ende haben, aber wie dies der Autor des Hexaemeron bemerkt: "die Erfindung des Beginns sei für den Anfang äußerst lächerlich."

Weil der Anfang nicht Zeit heißen kann, so ist das Tun des göttlichen Willens um Welt zu schaffen "augenblicklich" und "Zeitlos".¹³

Wir haben nur einen Teil der Kommentare Basilios des Großen zur Schöpfung dargeboten. Man darf sie als eine Grundlage der christlichen Kosmogonie betrachten. Wir denken, daß auch dieser Grundstein die Harmonie, Feste und Schönheit des Weltanschauungssystems von Basilios dem großen zu wiedergeben vermag.

¹² De Genesi ad Litt. V. 5, PL 34, 325.

¹³ Wladimir Loski nannte diesen Augenblick den Durchbruch in die Ewigkeit. Loski, S. 56.